

# Jugend & Familie

Ausgabe September 2016 / Nr. 9

Arbeitsgruppe «Jugend und Familie», Postfach 4053, 8021 Zürich



Über 530 Familien, Eltern und Kinder trafen sich am 27. August im Abenteuerland Walter Zoo in Gossau/SG zum 19. Schweizerischen Familientag. Einmal mehr hatten sich so viele Teilnehmer gemeldet, dass wir den Letztgekommenen eine Absage erteilen mussten. Für nächstes Jahr müssen wir uns grössere Lokalitäten suchen.

## Freude aus der Familie!

**Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht die materielle Hilfe an Familien in Not. Enorm wichtig ist aber auch die moralische Unterstützung. Nicht zuletzt an unserem Familientag möchten wir jedes Jahr ein Zeichen für die Familie setzen!**

Auch dieses Jahr trafen sich auf Einladung unserer Interessengemeinschaft «Familie 3plus» über 500 Familien, Eltern und Kinder zum grossen Schweizerischen Familientag. Wie üblich begann der Tag mit einem gemeinsamen Brunch, gefolgt von einer politischen Ansprache und einem Unterhaltungsteil (Märchen-

theater). Zentrales Anliegen war es einmal mehr, die kinderreichen Familien unseres Landes zusammenzuführen, um sich gegenseitig auszutauschen und Mut zu machen.

### Familie als Ort der Sozialisierung

Den politischen Teil bestritt diesmal

Nationalrat Markus Ritter (CVP/SG), Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes. Dabei erzählte er vor einem ganz persönlichen Hintergrund vom Zusammenleben von drei Generationen unter einem Dach, vom Wert des Teilens und von der Notwendigkeit, in der Geschwisterschar aufeinander Rücksicht zu nehmen. Tatsächlich ist Familie der Ort, wo Sozialisierung erfahren wird und die Kinder auf das Leben in der Gemeinschaft vorbereitet werden.

### Wachsende Belastungen

Heute stehen die kinderreichen Fami-



Im Bild oben links: Unsere Präsidentin Käthi Kaufmann-Egler zusammen mit Nationalrat Markus Ritter (CVP/SG), Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes. Ritter war Hauptreferent am diesjährigen Anlass. Bild rechts: Für die Unterhaltung sorgte die Familienmusik Monika und Beat Dobler aus Flawil mit fünf ihrer sieben Kindern.

lien vor grossen Belastungen und Herausforderungen weltanschaulicher und finanzieller Art. So wachsen nicht nur die Zwangsabgaben und Steuern. Leider bringt auch die Gesellschaft den Grossfamilien oft wenig Verständnis entgegen, was deren Situation zusätzlich erschwert. So wird ein eigentlicher ideologischer Kampf geführt, um die Mütter weg von der Familie in die Wirtschaft zu zwingen. Ein besonderer Dorn im Auge sind dem Staat vor allem die rund 50'000 gut ausgebildeten Frauen, die sich lieber um die Kinder kümmern, als Karriere zu machen.

### **Traditionelle Rollenverteilung eine Realität**

Allen feministisch-emanzipatorischen

Bemühungen zum Trotz ist die traditionelle Rollenverteilung halt einfach ein Faktum: Frauen investieren drei Mal mehr Zeit in Kinder und Haushalt. Auch sind es fast ausschliesslich die Mütter, die Wäsche waschen, zu Hause bleiben, wenn die Kinder krank sind, sauber machen und während der Nacht aufstehen. Insofern ist es verständlich, wenn sich Mütter – sofern sie können – gegen die Dreifachbelastung zwischen Kindern, Haushalt und Beruf entscheiden und statt eines fremden Wirtschaftsbetriebs lieber die Familie zuhause managen.

### **Zwang zur Arbeit ausser Haus**

Aber nicht alle Mütter können es sich leisten, zuhause zu bleiben. Weil die staatliche Belastung (Abgaben, Prä-

mien und Gebühren) sowie die Wohnkosten ständig steigen, sind viele Familien schlicht auf ein Doppeleinkommen angewiesen.

Gemäss Angaben des Bundesamtes für Statistik (BfS) vom 28. Februar 2016 gehen heute 80% der Frauen zwischen 15 und 64 Jahren einer ausserhäuslichen Erwerbstätigkeit nach. Über Dreiviertel dieser Frauen arbeiten Vollzeit oder haben ein Teilzeitpensum von über 50%. Nur gerade 24,5% können es sich leisten, unter 50% Teilzeit zu arbeiten. Für viele Mütter ist diese Doppelbelastung von Berufsarbeit und Familienarbeit verhängnisvoll. Zahlreiche Familien zerbrechen daran: Die Spannungen wachsen und die Kinder sowie das ganze Familienleben leiden darunter.

### **Wenig Entlastung der Mittelstandsfamilien**

Kernproblem ist, dass oft vor allem die kinderreichen Mittelstandsfamilien finanziell am Anschlag sind. Beispielsweise die Prämienverbilligung bei den Krankenkassen funktioniert überhaupt nicht: Der Topf von Bund und Kantonen zur Prämienverbilligung ist über die letzten Jahre etwa konstant geblieben. Weil die Prämien und die durchschnittliche Prämienverbilligung aber laufend steigen, reicht das verfügbare Geld für immer weniger Familien: Ein immer grösserer Anteil der verfügbaren Mittel kommt deshalb der Unterschicht (Bezügern von Ergänzungsleistungen oder Sozialhilfe) zugute, während für den (unteren) Mittelstand immer weniger bleibt.

### **Kräftiges Zulangen bei den Abgaben**

Dafür greift der Staat bei den Steuern, Gebühren und Prämien kräftig zu. Auch hier summieren sich bei den kinderreichen Familien die Ausgaben: Wer nur einem einzigen Kind für die Schulreise 100.– Franken zahlen muss, hat es relativ leicht. Bei drei Kindern sind es schon 300.– Franken. Auch der faktisch erzwungene Selbstbehalt/Franchisen bei den Krankenkassen ist ein grosses Problem. Die Prämien sind zwar kleiner, aber wenn es dann eine Behandlung gibt, ist der Eigenanteil oft fast nicht finanzierbar.

Auch sonst zwacken Gemeinden, Kantone und Bund ständig mehr ab: So zahlt beispielsweise einer unserer Familienväter aus dem Kanton Bern mit vier Kindern (6 bis 15 Jahre) bei einem monatlichen Reineinkommen von 4'800 Franken noch 1'200 Franken Kantons- und Gemeindesteuern. Von den knappen 4'800 Franken für die sechsköpfige Familie gehen damit jeden Monat noch

## **Prämienverbilligung bringt dem Mittelstand immer weniger**

**Mit über 4 Mia. Franken pro Jahr ist die Krankenkassenprämienverbilligung ein enormes Umverteilungsinstrument. Vieles funktioniert schlecht. Dies belegen die Zahlen des Bundesamts für Gesundheit (BAG).**

Der erste problematische Trend ist die schleichende Verschiebung der Kosten zum Bund. Dieser gibt für die Prämienverbilligungen jedes Jahr mehr aus, die Kantone immer weniger. Grund hierfür ist ein Automatismus: Das Krankenversicherungsgesetz bestimmt, dass der Bund 7,5% der KVG-Bruttokosten für Prämienverbilligungen an Personen mit tiefen Einkommen zur Verfügung stellen muss. Weil die Gesundheitskosten stetig steigen, wächst der Bundesbeitrag mit: Von 2009 bis 2014 um 426 Mio. auf 2,24 Mia. Franken.

### **Höhere Prämienverbilligungen für immer weniger Leute**

Bei den Kantonen gibt es keine solchen Automatismen. Die Kantone können Prämienverbilligungen auch kürzen, was sie bei etlichen Sparpaketen auch getan haben. Zwar bleiben die kumulierten Ausgaben von Bund und Kantonen insgesamt etwa konstant. Weil gleichzeitig die Prämien und die durchschnittliche Prämienverbilligung aber laufend ansteigen, reicht das verfügbare Geld für immer weniger Leute. 2010 bekamen 2,315 Millionen Personen eine Prämienverbilligung, 2014 waren es nur noch 2,191 Millionen Bezüger.

### **Immer mehr für Sozialleistungsbezüger**

Die Problematik wird durch einen weiteren Trend verstärkt: Ein immer grösserer Anteil der verfügbaren Mittel kommt Bezüchern von Ergänzungsleistungen (EL) oder Sozialhilfe zugute.

2009 absorbierten diese Gruppen erst 39 Prozent aller Prämienverbilligungen, 2014 waren es bereits über 50 Prozent. Allein 2014 sind die Prämienverbilligungen für EL-Bezüger um 122 Mio. auf knapp 1,5 Mia. Franken gestiegen. In Tat und Wahrheit wäre der Anteil der EL-Bezüger sogar noch höher, denn Bern (zweitgrösster Kanton) weist seit 2012 nicht mehr alle Beiträge für EL- und Sozialhilfebezüger als Prämienverbilligungen aus.

Die beiden problematischen Trends führen zu einem Verdrängungseffekt. Die 367'000 EL-Bezüger erhalten einen ständig wachsenden Anteil des stagnierenden Prämienverbilligungskuchens, während für den unteren Mittelstand, der weder EL noch Sozialhilfe bezieht, immer weniger übrig bleibt.

### **EL-Bezüger doppelt bevorteilt**

EL-Bezüger sind bei den Prämienverbilligungen zudem doppelt privilegiert. Erstens erhalten sie immer die ganze Prämie subventioniert und nicht nur einen Anteil, wie andere Bezugsberechtigte. Zweitens erhalten sie zwingend die kantonale Durchschnittsprämie – sogar wenn ihre effektive Prämie günstiger ist. In Extremfällen macht dies für EL-Bezüger einen Gewinn von über 2'000 Franken pro Jahr aus.

Derzeit bereitet das Departement Berset für das ganze EL-System eine grosse Reform vor. Deren Stossrichtung ist noch unbekannt.



100 Franken ans Steueramt. Das ist nicht gerecht!

### Vielleicht Steuererlass möglich

Diese Familie leistet mit der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder auch ohne Steuern bereits einen enormen Beitrag ans Gemeinwohl! Familien mit drei und mehr Kindern sollten bis zu einem gewissen Einkommen generell von den Steuern befreit werden. Solches fordern wir bereits seit mehreren Jahren. Allerdings scheinen die etablierten Parteien eher an Geldausgaben, denn an Abgabensenkungen interessiert zu sein.

Wenn es wirkliche Schwierigkeiten gibt, so spart man am besten bei den Steuern – denn im Unterschied zur Krankenkasse riskiert man dort weniger. Manchmal lässt sich auch im Rahmen einer Schuldensanierung ein Steuererlass erzielen. Findige Linkspolitiker sind nun jedoch auf die Idee gekommen, den Spielraum der Familien weiter einzuschränken.

Etwa der Kanton Zürich leidet jedes Jahr wegen über 60'000 unbezahlten Steuerrechnungen Betreibungen von rund 300 Mio. Franken ein. Seit Juli 2016 laufen nun sowohl in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich, aber auch beim Bund Vorstösse, die Steuern direkt vom Lohn abzuziehen. Die Folge wäre, dass zwar der Staat pünktlich sein Geld bekommt, aber die betroffenen Familien Ende Monat noch viel knapper bei Kasse sind.

### Familien ermutigen

Jedes Jahr werden in der Schweiz rund 20'000 Ehen geschieden und in rund 15'000 dieser Fälle sind unmündige Kinder involviert. Insgesamt 932 Familien konnten wir 2015 mit einer finanziellen Unterstützung, Lebensmittellieferungen oder einer direkten technischen Beratung helfen. Sicher ist es wichtig, Familien in wirtschaftlichen Schwierigkeiten finanziell zu helfen und sie teilweise vor dem Zugriff des Staates zu schützen. Noch wichtiger jedoch ist die moralische Unterstützung der Familien!

Viele Familien zerbrechen, weil die Eltern Spannungen ausgesetzt sind, die über das rein Materielle hinausgehen. In solchen Fällen haben wir geeignete Ratgeber, Seelsorger und Betreuer, die helfend einspringen können. Oft reicht es bereits, die Mutter (und manchmal den Vater) ganz einfach etwas zu entlasten. Hierfür haben wir etwa das Programm «Familienferien» entwickelt, wo wir entweder die ganze Familie für einige Tage in die Ferien schicken oder mindestens

## Vielleicht kann jemand helfen?

- **Hätte jemand ein Mofa?** Der älteste Sohn einer sehr sympathischen sechsköpfigen Ostschweizer Familie hat Asthma und sollte deshalb nicht Velo fahren. Gibt es irgendwo ein Mofa, das ihm seinen Schulweg und damit seinen Alltag wesentlich erleichtern würde? Die gleiche Familie verdient sich mit Wald- und Blütenhonig aus der eigenen Imkerei einen kleinen Zustupf zur knappen Kasse (Fr. 13.– pro Glas, Bestellungen werden von uns gerne weitergeleitet).
- **Stelle in der Geriatrie gesucht:** Julia (22) ist die älteste Tochter einer gläubigen, kinderreichen Familie im Zürcher Oberland und bereits selber alleinerziehende Mutter der kleinen Deborah. Sie ist ausgebildete Fachfrau Betreuung mit Schwerpunkt Geriatrie und sucht nun dringend eine Arbeitsstelle in einem Altersheim etc. Wir vermitteln gerne jeden Hinweis. Details können dann mit ihr direkt besprochen werden.
- **Christliche Familie sucht neues Heim:** Wir suchen für eine fleissige, gläubige und unkomplizierte junge Berner Familie mit vier kleinen Kindern eine Wohnung oder noch lieber ein Haus/Hausteil in der Stadt Bern oder weiterem Umkreis. Als Mietzins wäre max. Fr. 1'500.–/Monat möglich.
- **Erschöpfte Mutter im Kt. Schwyz:** Eine ziemlich erschöpfte Mutter von fünf Kindern ist dringend auf der Suche nach einer guten Fee/Ersatzgrosi, die regelmässig einige Stunden vorbei kommt und hilft, wo es gerade nötig ist. Das kleine jüngste Töchterlein (Bild rechts) ist ein Sonnenschein. Sie hat jedoch Trisomie 21 und hält die Familie und vor allem die Mutter so ziemlich bei Tag und Nacht auf Trab.
- **Lehrer für Stützunterricht:** Für einen fröhlichen 12jährigen Buben aus Winterthur suchen wir einen pensionierten Lehrer (oder jemanden, der gerne Lehrer geworden wäre). Wer könnte den interessierten lebhaften Sechstklässler täglich etwa vier Lektionen spielerisch unterrichten (vorwiegend Naturkunde, Geografie, Musik, Deutsch, Mathe)?
- **Schwyzörgeli:** Eine Mutter aus dem Thurgau schreibt uns: «Ich suche für unsere Familienmusik ein Schwyzörgeli (A-Örgeli), A gestimmt. Wenn uns jemand ein solches vermitteln könnte, so würden wir uns hierüber riesig freuen.»



## Hinweise und Hilfsangebote bitte wie üblich an Telefon 031 351 90 76. Vielen Dank!

der Mutter eine kurze Auszeit in einer geschützten Umgebung ermöglichen. Häufig vermögen schon einige wenige solcher Tage eine Familie nachhaltig wieder zu stärken und zusammenschweissen. Jedes Jahr dürfen wir bis zu 50 Familien auf solche Weise beistehen.

### Kraft tanken!

Unser Familientag zum Ende der Sommerferien bildet jedes Jahr einen frohen Anlass, um Freude und Kraft zu tanken. In einer fröhlichen Umgebung – wie dieses Jahr im Abenteuerland Walter Zoo in Gossau – soll die ganze Familie einen entspannten, unterhaltsamen und erholsamen Tag erleben. Damit kann nicht nur Kraft fürs neue Schuljahr gesammelt werden, sondern jede Familie nimmt auch viele sonstige positive Im-

pulse ins Alltagsleben mit nach Hause zurück, die hoffentlich noch lange nachwirken!  
Käthi Kaufmann-Eggler

## Kurzmeldungen

### Neue Studie: Homosexuelle und transgender Tendenzen nicht angeboren

In einem 143 Seiten umfassenden Bericht stellen Forscher der in den USA medizinisch führenden John Hopkins Universität (Baltimore) fest, dass wissenschaftlich nicht nachweisbar sei, dass homosexuelle und Transgender-Personen mit einer bestimmten sexuellen Orientierung oder Identität geboren

werden. Ein genetischer Code sei diesbezüglich nicht erwiesen.

Die leitenden Forscher, Professor Lawrence Mayer (Statistik und Biostatistik) und Paul McHugh (Professor und Resident Scholar für Psychiatrie und Verhaltensforschung), argumentieren im dreiteiligen Bericht, dass sexuelle Orientierung und Geschlechtsdysphorien vielmehr durch natürliche Eigenschaften und das Umfeld hervorgerufen würden. Dies beziehe sich sowohl auf heterosexuelle, homosexuelle als auch bisexuelle Neigungen. Es fehle eine fundierte wissenschaftliche Basis, die das Gegenteil belegen könne. Allerdings gebe es gewisse genetische Profile, welche die Wahrscheinlichkeit vergrössern, dass jemand in Zukunft homosexuell würde. Zudem gebe es Hinweise, dass sich die sexuelle Orientierung verändern könne.

Die Forscher beziehen sich in ihrem Bericht detailliert auf bisherige Untersuchungen, die sich mit der Beziehung zwischen genetischen Faktoren und der sexuellen Orientierung beschäftigten. Keine dieser Studien habe bestimmte Gene ausweisen können, welche für das sexuelle Verhalten zuständig seien. «Studien über die Gehirne von Homosexuellen und Heterosexuellen haben gewisse Unterschiede zwischen beiden

## Gebetsanliegen des Monats

### Wir beten:

- **Für eine Mutter von fünf Kindern, die erneut eine schwere Hirnoperation über sich ergehen lassen musste: Möge sie baldige Heilung finden!**
- **Für eine alleinerziehende Mutter von vier Kindern im Kanton Zürich, die sich zum kürzlichen Schulanfang grosse Sorgen macht um ihr behindertes Töchterlein: Dass sie verständige und einfühlsame Lehrerinnen und Lehrer findet.**
- **Für einen vierfachen Vater aus dem Zürcher Unterland, der oft nur noch Sorgen sieht: Schenke DU Vater, uns allen immer wieder Licht und neue Hoffnung.**
- **Für einen Vater von vier Kindern, der mit seinem alten Auto einen schweren Unfall erlitt und jetzt aus dem künstlichen Koma erwachte: Dass seine Genesung allmählich gut voranschreitet und vor allem keine Lähmungen zurückbleiben.**

Gruppen aufgezeigt, konnten aber nicht beweisen, dass diese Unterschiede angeboren und nicht das Ergebnis von Faktoren aus dem Umfeld der Menschen sind, welche sowohl die psychologischen als auch neurobiologischen Eigenschaften der Personen beeinflusst haben», heisst es im Bericht. Und weiter: «Ein Faktor der Umwelt, der scheinbar mit Nicht-Heterosexualität verbunden ist, ist sexueller Missbrauch in der Kindheit.» Dies

könne auch ein Grund für die höhere Wahrscheinlichkeit psychischer Krankheiten bei Nicht-Heterosexuellen sein. (JUFA/ap/Christian Post)

Quelle: <http://www.thenewatlantis.com/publications/executive-summary-sexuality-and-gender>

### Mehrheit der Schweizer für Burka-Verbot

71% der Schweizer befürworten ein nationales Verhüllungsverbot. Dies geht aus einer Umfrage von «Sonntags Zeitung» und «Dimanche Matin» vom 28. August hervor. Die Zustimmung sei in der deutsch- und in der französischsprachigen Schweiz etwa gleich hoch, meldeten die Sonntagszeitungen. Im Tessin, wo ein kantonales Verhüllungsverbot seit 1. Juli in Kraft ist, stünden 85 Prozent hinter dem Gesetz. Laut den Zeitungen geht die Zustimmung zum Verhüllungsverbot quer durch alle Parteien. (kath.ch)

### Impressum:

Erscheinungsweise: monatlich  
Jahresabonnement: Fr. 20.–  
Spendenkonto PC 80-33443-1  
Redaktion dieser Ausgabe:  
Käthi Kaufmann, Bürglenstrasse 31,  
3006 Bern, Tel. 031 351 90 76  
E-Mail: kaufmanns@livenet.ch  
[www.jugendundfamilie.ch](http://www.jugendundfamilie.ch)  
Hilfesuche betreffend Familien in Not sind zu richten an:  
Franziska Wyss, Pilatusblick 24,  
6015 Luzern, Telefon 041 340 04 52  
Adressänderungen bitte an den Verlag:  
Arbeitsgruppe «Jugend und Familie»  
Postfach 4053, 8021 Zürich  
Druckerei: Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach

## Mischwesen aus Mensch und Tier

**In den USA sollen die Regeln für die Schaffung von Zwitterwesen aus Mensch und Tier weiter gelockert werden. So wollen Forscher in Schweinen menschliche Organe züchten und Mäuse mit menschlichen Gehirnzellen ausstatten.**

Mischwesen aus Mensch und Tier werden schon heute weltweit entwickelt. Dabei handelt es sich aber meist bloss um die Übertragung einzelner Zellen. In den USA erproben Forscher nun jedoch die Schaffung von Mischwesen, bei denen nicht mehr klar ist, was man wirklich vor sich hat.

### Erste Versuche laufen schon

Im besagten Verfahren werden in einem frühen Stadium menschliche Stammzellen in tierische Embryonen überführt. Die menschlichen Zellen können daher zur Bildung mehrerer Organe und Gewebe beitragen. Im September 2015 hatte die amerikanische Gesundheitsbehörde (NIH) die staatliche Förderung solcher Forschungsprojekte vorübergehend gestoppt. Am 4. August 2016 erklärte die Behörde nun eine teilweise Aufhebung des Moratoriums per Januar 2017.

An Tieren mit menschlichen Organen will man Krankheiten erforschen, Medi-

kamente testen und eventuell menschliche Organe für Transplantationen züchten. Erste Versuche zur Organzüchtung laufen in den USA bereits mit Schweinen und Schafen. Mischwesen sind daraus allerdings noch nicht entstanden: Die Forscher stoppen die Entwicklung jeweils, wenn die Embryonen wenige Millimeter gross sind, um zu schauen, wie sich die menschlichen Zellen entwickeln.

### Erschreckende Aussichten

Laut der Zeitschrift «Science» will die NIH das Moratorium für staatlich finanzierte Projekte im Januar 2017 aufheben. Sie knüpft dies nur an die Bedingung, dass gewisse Projekte einer zusätzlichen Prüfung durch ein spezielles Gremium unterzogen würden. Dieses würde dann jeweils prüfen, wo die menschlichen Zellen in dem Wesen zum Zug kommen und wie sie sich auf dessen Aussehen und Verhalten auswirken können.